

TEIL I

VORSTEHER

Gottlieb Wilhelm Hoffmann (1771–1846)

Gründer von Korntal und von Wilhelmsdorf



Hoffmanns Weg nach Korntal

So sehr viel wissen wir von Hoffmann gar nicht; denn er selbst hielt von Memoiren nichts. Er konnte sagen: »Die volle Wahrheit kann und darf man nicht sagen. Das Schlimmste von dem, was im Herzen eines sündigen Menschen ist, brauchen andere nicht zu wissen. Und das Beste, was Jesus seinen Leuten gibt, ist unaussprechlich.«

Aber Bilder von Hoffmann sind uns erhalten. Besonders aus seiner Korntaler Zeit. Sie zeigen einen gedungen gewachsenen Mann. Aus dem Gesicht sprechen geballte Energie, Willenskraft,

Selbstbeherrschung, aber auch Humor. Kurz: Ein zum Leiten geborener, dynamischer, aber auch fröhlicher Mensch. »Gott Lob und Dank, Sie lachen ja!«, so sagte ein Besucher Korntals, als er Hoffmann begegnete; denn er hatte einen verklemmten Finsterling erwartet.

Lächeln konnte Hoffmann auch über Theologen, wenn sie stundenlang Probleme wälzten. Ihm war es wichtiger, Lösungen zu finden. Wegen dieser seltenen Gabe, lösungsorientiert zu denken, war der hoch qualifizierte Jurist Hoffmann im Land bekannt. Schon in jungen Jahren wurde er mit verantwortungsvollen Gaben betraut: Kaiserlicher Notar, Landrat (»Amtsbürgermeister« der Gemeinden im Amt Leonberg), städtischer Polizeikommissar, schließlich Mitglied des Landtages (»Ständerversammlung«).

Während seiner Ausbildungszeit hatte Gott in das Leben von Hoffmann eingegriffen. Von da an ließ ihn die Gewissheit nicht mehr los: »Es gibt also einen Gott; er kümmert sich um mich!«

Weil jedoch alles in seinem Leben Hand und Fuß haben sollte, ließ Hoffmann es nicht bei einem allgemeinen Gottesglauben bewenden. Vielmehr grub er sich ein in die Gedankenwelt von Luther und von anderen geistlichen Lehrern. Vor allem hielt er so viele Kontakte mit ernsthaften Christen, wie er nur konnte. Dabei wollte er sich bewusst nicht einer einzigen Frömmigkeitsrichtung ausschließlich verschreiben. Er wollte »von allen pietistischen Heuböden sein Futter holen«.

Als der württembergische König einmal Korntal besuchte, fragte er Hoffmann, wie er zu einem bestimmten Stuttgarter Pfarrer stehe. »Ausgezeichnet«, antwortete der Vorsteher des »Pietistennestes« Korntal. »Aber das ist doch gar kein Pietist!«,

wandte fragend der Monarch ein. Hoffmann erwiderte lachend: »Eigentlich bin ich auch keiner! Man heißt mich nur so!«

Sein Christsein wollte er bewusst im weltlichen Bereich bewähren. Nicht mit einem einzigen Blick schielte er danach, irgendwie in kirchlichen Aufgaben hauptamtlich tätig zu werden. Die Reichs-Gottes-Arbeiten waren für ihn erholsame, belebende Freizeitaufgaben: In Leonberg hielt er sich zur pietistischen Stunde und wurde dort einer der »redenden Brüder«; er gab ein damals viel benutztes Liederbuch heraus; er hielt stark besuchte Kinderstunden.

In einem geräumigen Fachwerkhaus am Leonberger Marktplatz lebte Hoffmann mit seiner Familie. Seine erste Frau war nach nur kurzer Ehe kinderlos verstorben. Aus Hoffmanns zweiter Ehe entstammten drei Töchter und der Sohn Wilhelm; nachdem 1810 die Ehefrau Christiane, geb. Löffler verstorben war, schloss Hoffmann Ende 1810 die dritte Ehe mit Beate Gottliebina Baumann. Aus dieser Ehe blieben neben einer Tochter der Sohn Christoph am Leben, der spätere Anführer der »Templer«. Im gleichen Haus lebte die einflussreiche Pietistenfamilie Josenhans. Dieses Haus wurde zu einer geistlichen Anlaufstelle, zu einer biblischen Brunnenstube für viele Christen aus dem weiten Umkreis.

Geistig und geistlich war für die Familien Josenhans und Hoffmann der Horizont nicht verstellt durch die Giebel der anderen Häuser am Marktplatz. Vielmehr war der Horizont weit aufgerissen durch eine vitale Erwartung des wiederkommenden Jesus Christus und seines kommenden Gottesreiches. Zu manchen Zeiten war auch Gottlieb Wilhelm Hoffmann angesteckt von dem Virus der Auswanderungssucht: »Dem Herrn entgegen« in den Osten! Der nüchterne Glaubensbruder und

Freund Johann Friedrich Josenhans (1769–1850) jedoch erinnerte Hoffmann an das Jesus-Wort: »Das Evangelium vom Reich muss verkündigt werden allen Völkern; dann wird das Ende kommen!« (Vgl. Matthäus 24,14) Durch Josenhans ließ sich auch Hoffmann hineinreißen in eine dynamische Missions-Mitverantwortung. Das Haus am Marktplatz von Leonberg wurde zum württembergischen Verteilerkasten für Nachrichten, die aus Basel, aus London, aus Sierra Leone und aus Indien kamen, und auch zur Drehscheibe für württembergische Missionszöglinge und Missionsopfer, die für Basel bestimmt waren. Etliche Jahre später waren es zwei Söhne der Leonberger »Pietisten-Kaserne«, welche die immer einflussreicher werdende Basler Mission prägten: nämlich die Missionsinspektoren Dr. Wilhelm Hoffmann (1806–1873) und Joseph Josenhans (1812–1884).

Hoffmanns realistischer Blick wurde zunehmend auf die Tatsache gelenkt: »Gemeinde Jesu Christi« ist doch nicht einfach die religiöse Unterabteilung eines bürgerlichen Gemeinwesens! Wie auf dem Missionsfeld gehören zur »Christengemeinde« die auf den Namen des Christus Jesus Getauften, die bewusst und entschieden mit Jesus leben wollen. So kristallisierte sich bei Hoffmann immer mehr das Ziel einer Gemeinde heraus, die geprägt sein sollte von persönlichem Christsein der Mitglieder, von der Verwirklichung des Priestertums aller Glaubenden und von einer seelsorgerlich bestimmten familiären Gemeinschaft. Eine solche »apostolische Gemeinde« sollte unabhängig sein vom königlichen Konsistorium. Sie sollte aber doch die reformatorischen Bekenntnisse der württembergischen Landeskirche bejahen. Weltmission, Diakonie und pädagogische Modelle sollten Lebensäußerungen einer solchen Gemeinde sein.